

Kuehs/Marsching: Interview mit Fred Wander (2000)

Specific Abstract: In diesem Interview geht Fred Wander auf die zentralen Fragen der Exilerfahrung ein. Er spricht darüber, wie und warum er schreibt, und gibt Einblick in den geistigen Hintergrund seiner Arbeiten.

Ist Fred Wander ein Pseudonym? Denn vor dem Krieg hießen sie ja Fritz Rosenblatt.

Fred Wander: Mein Familienname Fritz Rosenblatt wurde 1950 amtlich geändert in Fritz Wander (Künstlernamen Fred). Rathaus Wien, Standesamt

Was war der Anlass, der Sie 1938 bewog, Wien zu verlassen?

Fred Wander: Ich erfuhr durch Zufall, dass es angeblich leicht war, von Tirol aus (Dreiländereck) illegal in die Schweiz zu gelangen.

Hatten Sie schon vor dem Einmarsch Hitlers den Eindruck, dass Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit in Österreich gefährliche Ausmaße annehmen?

Fred Wander: Wien war die „Welthauptstadt des Antisemitismus“, auch der Judenhass der Kirche war sehr stark. Hitler hatte schon in den 20er Jahren viele Anhänger. Die Kinder waren angesteckt. Tägliche Beschimpfungen als Jude, Schläge, Ausgrenzung war auch unter Kindern sehr häufig.

Wie fühlten Sie sich, als Sie Paris erreichten?

Fred Wander: Paris bot zum erstenmal in meinem Leben das Gefühl der Freiheit und Gleichberechtigung. Keine tägliche Beschimpfungen, keine Angst.

Ihr Bruder war ebenfalls emigriert und hatte sich als Schuhmacher in Lyon niedergelassen, aber ihre Eltern waren in Wien geblieben. Sie wurden 1942 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Haben Sie während des Krieges Kontakt mit ihren Eltern oder anderen Menschen in Österreich gehalten, und wann haben Sie vom Tod ihrer Eltern erfahren?

Fred Wander: Keine Kontakte mit den Eltern, außer zwei oder drei Briefe. Vom Tod der Eltern erfuhr ich erst 1945 in Wien.

Wie verbrachten Sie die erste Zeit im Exil?

Fred Wander: Erste Zeit im Exil - Arbeitssuche, Hunger, Vagabondage durch Frankreich. Glückliche Erlebnisse mit fremden Menschen, die halfen ...

Wann setzte die Verfolgung durch das Vichy-Regime ein und wie äußerte sich das?

Fred Wander: Seit Beginn des Krieges in französischen Lagern. Erst 1942 hörten wir, dass das Vichy-Regime den Deutschen erlaubte, die Juden aus den Lagern zu holen und zu deportieren. Darauf meine neuerliche Flucht in die Schweiz - und Auslieferung durch die Schweizer Polizei.

Was dachten Sie, als die Nationalsozialisten Frankreich eroberten? Hofften Sie damals, dass der Schrecken ein baldiges Ende finden würde, oder rechneten Sie damit, dass die Nazis den Krieg gewinnen könnten?

Fred Wander: Die Meinung unter vielen Internierten in den französischen Lagern war - der Krieg würde vier Jahre dauern. Aber die Nazis würden endlich verlieren.

Hatten Sie Kontakt zum französischen Widerstand?

Fred Wander: Kein Kontakt zur Résistance, erst in den KZs lernten wir Widerstandskämpfer kennen.

Sie versuchten aus Frankreich in die Schweiz zu flüchten, wurden aber von der Schweizer Polizei wieder zurückgeschickt. Gab es noch andere Möglichkeiten der Deportation in ein deutsches Konzentrationslager zu entkommen?

Fred Wander: Es gab die Möglichkeit ein USA-Visum zu bekommen, andere Visa oder auch in der Schweiz aufgenommen zu werden, wenn man über genügend Geld und Beziehungen verfügte oder berühmt war.

Wie ging die Deportation vor sich?

Fred Wander: In stinkenden Viehwaggons, zwischen hundert Menschen eingeklemt.

Gab es Leute, die zu diesem Zeitpunkt noch zu flüchten versuchten?

Fred Wander: Es gab zu jeder Zeit Leute, die zu flüchten versuchten, fast alle wurden geschnappt, erschossen oder gehängt.

Welche Aufgabe hatten die Capos, und wie verfahren die Nazis mit ihnen?

Fred Wander: Die Capos waren Privilegierte, wurden entsprechend ausgewählt, als starke, brutale und zu allem fähige Helfershelfer der Nazis, um die Gefangenen zu überwachen und zur Arbeit anzutreiben. In den großen Lagern, wie Buchenwald, Dachau und anderen nahmen sie den Nazis die Arbeit der Verwaltung ab und konnten auch menschliche Bedingungen durchsetzen. Es waren die „Politischen“, Kommunisten. Selbstverständlich versuchten sie dort ihre eigenen Genossen zu retten, indem sie ihnen privilegierte Posten innerhalb der Lagerverwaltung verschafften. Sie wurden von den Nazis insgeheim geschätzt und ausgenutzt. Aber sie unterstanden ebenso den allgemeinen Gesetzen des Lagers.

Ist das Baal in Hotel Baalbek eine mythologische Anspielung?

Fred Wander: Baalbek ist keine mythologische Anspielung

Welche Rolle spielt für sie jüdische Spiritualität? In ihren Geschichten kommen sie immer wieder darauf zu sprechen.

Fred Wander: Jüdische Spiritualität ... Die Juden wurden seit 2000 Jahren verfolgt und dienten den Völkern als Sündenbock - von der Kirche dazu ausersehen, nicht vom Christentum. Sie mussten eine besondere Wachsamkeit entwickeln, besondere

Eigenschaften, um sich zu schützen. Das wirkt sich auf die geistige Entwicklung dieser Menschen aus. Sie wurden Beobachter, Kenner der Welt der Menschen. (Sigmund Freud war nicht zufällig Jude.) Obschon ich nicht praktizierender Jude bin, lebe ich in der jüdischen Spiritualität, fühle mich als Jude und werde das nie verleugnen.

Ist der Verdacht, dass sich ihr Erzählen aus der chassidischen Tradition nährt, berechtigt?

Fred Wander: Ja, ich sehe meine Erzählweise in der chassidischen Tradition. Ich komme aus einer Handwerksfamilie, und die waren alle geborene Geschichtenerzähler.

Der Erzählung „Der siebente Brunnen“ steht ein Zitat des Rabbi Loew voran. Können sie uns das erläutern?

Fred Wander: Der Titel „Der siebente Brunnen“ ist mehr oder weniger Zufall. Ich habe gern Titel für meine Arbeiten gesucht, die ich einem Vers entnahm, wie auch den Titel „Guten Morgen du Schöne“ – das Buch meiner verstorbenen Frau Maxie Wander. Sonst hat das zu Rabbi Loew keinen besonderen Bezug.

Was ist Ihr Hauptanliegen in Ihren Arbeiten über KZ und Exil?

Fred Wander: Ich habe in meinen Arbeiten über KZ und Nazi-Zeit versucht, die Würde der Entwürdigten wieder herzustellen. Es ist, wie ich glaube, überhaupt der Sinn der Kunst. Auch Widerstand!

Ihre Autobiographie trägt den Titel „Das gute Leben“. Nun habe ich nicht den Eindruck, das sei ironisch gemeint. Könnte man sagen, dass Sie versuchen, das gute Leben, also den Genuss, die Liebe und das Wohllieben gegen den Schrecken zu setzen. Das gute Leben sozusagen als Gegenstrategie zur Ideologie?

Fred Wander: Ihre Definition des Titels „Das gute Leben“ stimmt genau.

Wann haben Sie zu schreiben begonnen?

Fred Wander: Ich habe sofort nach dem Ende des Krieges zu schreiben begonnen. Von meinen ungefähr 20 Büchern, die ich geschrieben habe, sind vielleicht 16 Übungsbücher. George B. Shaw sagte, man brauche zehn Jahre, um das Handwerk des Schreibens zu lernen. Ich brauchte 20 Jahre.

Hilde Spiel hat in ihrem Aufsatz „Die Psychologie des Exils“ geschrieben, wer einmal im Exil war, der kommt in Wirklichkeit nie wieder zurück. Ein Graben trennt ihn von den Hiergebliebenen, und er wird immer von dieser Erfahrung verfolgt sein. Ist es nicht ebenso mit der Lagererfahrung?

Fred Wander: Ich bin der gleichen Meinung wie Hilde Spiel. Man kommt aus dem Lager nicht mehr heraus. Hab ich mehrmals geschrieben. Und im Alter werden die Bilder im Kopf noch stärker und oft unerträglich ...

Hatten sie nach dem Krieg Kontakt zu anderen Exilanten, vielleicht zu Albert Drach, der ja eine ganze ähnliche Flucht hinter sich hatte, wiewohl ihm das KZ erspart blieb?

Fred Wander: Wenig Kontakt zu anderen Exilanten. Albert Drach kannte ich nicht.

Wann sind Sie zum erstenmal nach Wien zurückgekehrt und warum?

Fred Wander: Ich bin nach dem KZ nach Wien gekommen, weil ich hoffte, meine Eltern zu finden, meine Geschwister. Dann blieb ich doch noch zehn Jahre, 1955 hatte ich eine Einladung ans Literatur-Institut Leipzig zu gehen, um zu studieren. Dort bekam ich in kurzer Zeit einen Vertrag für mein erstes Buch. Und weitere Verträge für Bücher. So wurden fast 30 Jahre DDR-Aufenthalt daraus.

1984 kehrten sie aus der DDR nach Wien zurück. Ist es diesmal eine endgültige Rückkehr?

Fred Wander: Es ist keine endgültige Rückkehr.